

der Säkularisierung noch als ein erster Partner und als gewichtiger Faktor in der Gesellschaft anerkannt werde, dann rühre das „nicht zuletzt von der Präsenz ihrer Theologie an den Universitäten her“. Eine Schwächung der Universitätstheologie ist also nicht im Sinn der Bischöfe, aber bei der Bevorzugung von Priester- gegenüber Laienprofessoren dürften deutsche Bischöfe kurialen Wünschen folgen.

Durchaus kontrovers ging es auch bei den anderen Themen Katechese bzw. Religionsunterricht und kirchliche Dienste zu. Von kurialer Seite herrschten eindeutig Warnungen und Mahnungen vor. Undeutlich geblieben ist, ob das *Profil des Religionsunterrichts* als schulische Einrichtung angemessen gewürdigt werden konnte. Der Präfekt der Kleruskongregation, Kardinal *Antonio Innocenti*, sprach vom schulischen Religionsunterricht als von einem „ergänzenden Teil“ der Katechese als Gesamtbemühen um die Einführung in den Glauben und der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation.

Auch da wurde die *Theologie* ins Visier genommen. Die Katechese müsse den Glauben vermitteln und dürfe nicht zum „Experimentierfeld“ für theologische Hypothesen werden. Die gleichen Maßstäbe forderte Innocenti für die *Katechismen*. Sie dürften „nicht Mittel zu Experimenten noch weniger zur Verbreitung von theologischen und exegetischen Meinungen sein“, die ihren berechtigten Raum anderswo hätten. Erfahrungstheologische Ansätze in der Katechese wurden mit Mißtrauen bedacht und von den deutschen Bischöfen eher halbherzig verteidigt. Sie – referiert hat Erzbischof *Johannes Joachim Degenhardt* – waren auch da darauf bedacht, die *kirchliche Bindung des unterrichtenden Personals* herauszustellen. Die scharfe Frage des Papstes in der Schlußansprache, ob dem großen Einsatz im Religionsunterricht und in der Erwachsenenbildung noch eine „angemessene Vertrautheit mit dem Glauben“ entspreche, läßt vermuten, daß Zweifel nicht ausgeräumt wurden.

Nicht minder deutlich geredet wurde über die *Laien im pastoralen Dienst*.

Für die Kurienvetreter waren Warnungen vor Grenzüberschreitungen bestimmend. Der Beitrag der Laien zur Sendung der Kirche, so der Sekretär der Kleruskongregation, Erzbischof *Gilberto Agustoni*, sei zwar „wertvoll“, aber es dürfe „keinen wahllosen Gebrauch“ dieser Mitarbeit geben. Die *Grenzen zum Amt* wurden scharf gezogen. Im Verhältnis zu den Amtsträgern hätten Laien im pastoralen Dienst eine „dienende“ Funktion. Das zielte auf die Pastoralreferenten. Die von deutscher Seite eingeräumten „Fehler“ bezogen sich in erster Linie auf Ausbildungsversäumnisse im Übergang von Klerikern zu Laienmitarbeitern, nicht auf das Institut als solches. Auch von kurialer Seite gab es diesbezüglich Nuancen. Nicht alle waren der Meinung Agustonis. Bischof *Averkamp* verteidigte Sinn und Aufgabe von Pastoral- und Gemeindereferenten. Aber es gibt diesbezüglich zweifellos Abbautendenzen. Erzbischof Dyba hat sich bekanntlich bereits für Auslaufenlassen entschieden. Und Essen und Paderborn haben von Anfang an nicht mitgemacht.

In der Schlußansprache des Papstes wurde überdeutlich, daß Rom sich der *Schwächen der Kirche in der Bundesrepublik* noch klarer bewußt ist als ihrer Stärken. Die Möglichkeiten des Zeugnisses und der Verkündigung, die die Kirche in der Bundesrepublik hat, schienen gegenüber Substanzmängeln in Glaube und Spiritualität nicht viel zu wiegen. Und dem „hohen Organisationsstand“ und der dadurch möglichen breiten Präsenz wurde die Gefahr der „Vereinnahmung“ durch Staat und Gesellschaft gegenübergestellt.

Bischof *Karl Lehmann* hatte auf den säkularen Hintergrund verwiesen, der die Glaubenskraft schwäche, und eine „Elementarisierung des Glaubens“ angemahnt. Er sprach von den „zweideutigen Idealen der Selbstverwirklichung“, aber auch davon, daß es bisher nicht gelungen sei – besonders nicht im Raum von Sexualität und Ehe – zu vermitteln, daß sittliche Bindung „Freiheit“ und nicht „Knechtschaft“ bedeute. Der Papst lobte die Bischöflichen Hilfswerke und die Leistungen

für die anderen Kirchen in Süd und Ost und konstatierte zugleich „eine Art neuer Demut anderen gegenüber“, bezeichnete aber kirchliche Einrichtungen, die nur weiterexistierten, weil sie finanzierbar seien, als „nicht wirklich existenzfähig und existenzwürdig“. Als Beispiel einer solch „selbstgenügsamen Institution“ nannte er die „einmal inspirierende Jugendbewegung“. Die Bischöfe wurden aufgefordert, „risikofreudiger und kritischer zu werden.“

Der Konferenzvorsitzende, Bischof Lehmann, dankte betont herzlich dem Papst. Er habe den deutschen Bischöfen einen „echten Petrusdienst“ erwiesen und sie zu neuem Tun in Liebe angespornt. Und er verwies auf die gegenwärtigen Aufbrüche in Europa, angesichts deren die „vielen kleinmütigen Querelen in der Kirche“ schleunigst aufzugeben seien. Es wird auf die *Maßstäbe* ankommen, denen das „neue Tun“ folgt. Eine institutionell breite Präsenz in der Gesellschaft, die durch „Glauben“ nicht gedeckt ist, führt zur Auslaugung der Kirche. Aber die Lebendigkeit einer Kirche hauptsächlich am Priester- und Ordensnachwuchs zu messen, setzt ein ganz *bestimmtes Kirchenbild* voraus. Es ist die Frage, ob es theologisch und praktisch vor sich und vor den zeitgegebenen Herausforderungen bestehen kann. Darüber wird weiter zu reden sein. se

Aufschub

Die Schwierigkeiten Eugen Drewermanns mit sich und der Kirche

Es war 31. Oktober. Reformationstag. Der Paderborner Theologiedozent und psychologische Berater *Eugen Drewermann* lud zu einer Pressekonferenz in das Bonner Restaurant „Am Tulpenfeld“. Ein Zusammenhang mit dem Datum war eigentlich nicht zu vermuten, aber gleich zeigte es sich, daß der Zeitpunkt nicht dem Zufall überlassen war. Wenigstens zweimal, wenn nicht dreimal erinnerte Drewermann an den 472. Jahrestag des Theisenanschlags in Wittenberg und

brachte diesen in Zusammenhang mit seinem theologischen und kirchlichen Standort. Und auch in der Sache, und zwar gleich bei seinem *Kernanliegen*, knüpfte er an Martin Luther an: Der Mensch lebe in einem Feld von *Angst*; dies sei im ursprünglichen und eigentlichen Sinne sein sündiger Zustand; in einem Gegenüber, das Vertrauen schafft und ihn leben und lieben läßt, suche und finde er „den gnädigen Gott“. Befreiung von Angst und Rechtfertigung des Sünders, dies ging wie in den Schriften Drewermanns auch auf dieser Pressekonferenz engstens in eins.

Zu vermuten war eigentlich, daß Drewermann in sein neues Buch „Kleriker. Psychogramm eines Ideals“ (900 S., 88,- DM) einführen würde, das eine Woche später vom Walter-Verlag (Olten und Freiburg), der an der Pressekonferenz nicht beteiligt war, ausgeliefert wurde. Aber dieses kam erst relativ spät – auf Nachfrage – dran. Dringenderes Anliegen waren Drewermann seine *Auseinandersetzungen mit seinen theologischen und seinen lehramtlichen Gegnern* bzw. die nähere wie fernere Geschichte der kirchenamtlichen und halbamtlichen Einwände gegen die Drewermannsche tiefenpsychologische Neuinterpretation katholischer Theologie und christlichen Glaubens. Ein Stück Abrechnung mit theologischen Kontrahenten von *Rudolf Pesch* bis *Walter Kasper* wurde nachgeholt, vor allem mit den Autoren des von Albert Görres und Walter Kasper herausgegebenen „Quaestiones-disputatae“-Bandes „Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens? Anfragen an Eugen Drewermann“ (Herder, Freiburg 1988). Erst vor wenigen Wochen sei ihm klar geworden, daß dieser Band in *lehramtlicher Funktion* verfaßt worden sei. Nie habe er ein Gespräch verweigert. Aber nicht Gespräch, sondern Disziplinierung wolle man offensichtlich. Nicht einmal sehr dunkel deutete er an, daß sein Ortsbischof, der Paderborner Erzbischof *Degenhardt*, nun wohl auf Druck der Glaubenskongregation und ohne lehramtliches Verfahren und trotz einer kräftigen Unterschriftenaktion zu seinen Gunsten gegen ihn vorgehen werde. Und er sagte auch,

womit er eigentlich rechne, nicht nur mit dem Entzug der Lehrerlaubnis als Theologiedozent, sondern mit seiner Suspendierung als Priester; denn er vertrete eine „priesterliche Theologie“; die Trennung beider Aufgaben, der der Theologie und der des Priesters, gebe für ihn keinen Sinn.

Aber Drewermann sprach auch ausgiebig von *seiner Rolle*, davon, wie er sich als Theologe und mit seiner Theologie in der Kirche sieht. Als „Trojanisches Pferd“ verstand er sich und verteidigte den Ausdruck auch noch gegen alle gutgemeinten Einwände anwesender Journalisten. Klar wurde dabei so viel: Er wolle die Kirche von innen reformieren, damit sie von einer angsterzeugenden Kirche zu einer menschenfreundlichen Glaubensgemeinschaft werde.

Das *Programm*, das Drewermann zu diesem Zwecke vortrug, war von schwindelerregender Weite. Nicht nur Zölibatären in Pfarrhäusern und Klöstern – Drewermann geht das zölibatäre Leben frontal an und unterscheidet auch in seinem Buch nicht zwischen dem Zölibat kirchlicher Amtsträger und dem Gelübde von Ordensleuten – will er offenbar ihre Kompensationen und Verfremdungen vor Augen führen. Die ganze „klerikale“ Kirche kommt mit den frühkindlichen Präformationen ihres Führungspersonals auf die Couch („Ich will Menschen schützen, indem ich eine Institution korrigiere.“). Mit Hilfe seiner tiefenpsychologischen Methode soll das Christentum insgesamt von seinen angsttreibenden, auf falschen Erbsündenkonstruktionen beruhenden Verstrickungen befreit werden. Aber als genüge ihm der Theologe nicht, vergaß Drewermann auch nicht die mögliche kulturschöpferische Komponente: Irgendwann im Neolithikum habe sich der Mensch von der Natur gelöst; nur in der Rückbindung an sie gewinne er sich selbst wieder.

Wie in allen seinen Büchern und Vorträgen wurde ein Grundproblem deutlich: Bilder und Mythen scheinen Drewermann letztlich allein den Weg der Erkenntnis zu weisen; Geschichte und Gesellschaft sind stiefmütterlich behandelte Nebensachen; alle Wirklichkeit wird, nein, nicht von außen nach

innen, sondern von innen nach außen projiziert. Soziale Wirklichkeit taucht bei ihm nur in Form psychischer Energien auf. Nicht einmal sozialpsychologische Grundregeln kommen zu ihrem Recht. Aber in der Innenwendung werden, auch wenn sich diese weitgehend rationalem Diskurs entzieht, *Tiefenschärfen* sichtbar, die man sonst im theologischen Denken vermißt. Es lohnt sich noch lange, darüber nachzudenken, ob Gott bei Drewermann das „Geheimnis der ewigen Liebe ist, das wir Schöpfer heißen“, oder nur der „Konzentrationspunkt der stärksten psychischen Energie“ im Jungschen Sinne; und wo der entscheidende Unterschied zwischen Gottes Menschwerdung in Jesus Christus und der mythischen Gottessohnschaft ägyptischer Könige liegt. Und auch die Aufklärung von Mißverständnissen, die auf die unterschiedlichen Sprechweisen und Hermeneutiken in Theologie, Philosophie und Tiefenpsychologie zurückgehen, bleibt spannend. Auch ist nicht zu übersehen, daß eine große Gemeinde sich von ihm angesprochen fühlt.

Doch scheint es da neben den „amtlichen“ ein persönliches Problem zu geben. Gurus – sie sind längst zu einer konfessions-, religions- und kulturübergreifenden Erscheinung geworden – verlieren leicht die *Bodenhaftung*. Drewermann vermittelte an diesem Reformationstag – aber nicht erst dort – den Eindruck, er *wolle* die Verurteilung durch die theologischen und die kirchenamtlichen Gegner, er suche die Größe des „Märtyrers“. Da war Erzbischof Degenhardt gut beraten, daß er die schon angefertigte Entscheidung gegen Drewermann zurückstellte und ein weiteres Gesprächsangebot machte. Vielleicht kommt dabei doch noch etwas Klärendes heraus. Besonders schade wäre es, wenn es wieder einmal nicht wegen einer Grundfrage des Glaubens, sondern wegen eines Streits über Kirchengesetze zum Bruch käme. Schon Küng ist nicht nur wegen seiner Christologie und Ekklesiologie, sondern über Fragen der Disziplin und Amtsautorität gestolpert. Drewermanns „Kleriker“-Buch erweckt den Eindruck, als sollte es wieder so kommen. se